



WIE GEHT GLAUBE, WENN FAMILIE KEIN ORT DES GLAUBENS IST?

*Der Beitrag der Offenen
Ganztagsschule zur religiösen
Sozialisation von Kindern*

von Christoph Köster

INHALT

Einleitung	3
------------	---

I. Der Beitrag der Offenen Ganztagsschule zur religiösen Sozialisation	4
---	----------

<i>Ist Religion überhaupt erlaubt?</i>	4
--	---

<i>Was heißt religiöse Sozialisation im Offenen Ganztag?</i>	4
--	---

II. Kooperation mit anderen »Orten«	7
--	----------

<i>Familie</i>	7
----------------	---

<i>Religionsunterricht</i>	7
----------------------------	---

<i>Seelsorgebereich</i>	8
-------------------------	---

III. Methoden und Zugänge	9
----------------------------------	----------

<i>Kirchenraumpädagogik</i>	9
-----------------------------	---

<i>Personen begegnen</i>	10
--------------------------	----

Fazit	11
--------------	-----------

HERAUSGEBER



www.kja.de

VERANTWORTLICH

I.S.D.P.

Diözesanjugendseelsorger Pfarrer Mike Kolb

REDAKTION

Dieter Boristowski

AUTOR

Christoph Köster

GESTALTUNG

dreikauss.com

DRUCK

Jüsten Satz & Druck
druckerei-juersten.de

BILDNACHWEISE

Katholische
Jugendagentur gGmbH;
Robert Boecker (11)

• Juli 2016

Wo kommen Kinder heute mit dem Glauben in Kontakt? Wo machen sie religiöse Erfahrungen?

In vielen Familien war es früher üblich, gemeinsam zu beten, regelmäßig in den Gottesdienst zu gehen und die religiösen Feste und Jahreszeiten mit traditionellen Riten, Geschichten, Gesängen und Gebeten zu gestalten. Dieses ist in vielen Familien heute nicht mehr selbstverständlich.

Zum einen ist wegen der verlängerten Schulzeit und der Betreuungszeiten am Nachmittag einfach weniger Zeit in der Familie da. Zum anderen spielen der Glaube und religiöse Riten und Wissen z.B. über die Feste im Jahr oder über Heilige in vielen Familien keine große Rolle mehr. Das gemeinsame Beten oder religiöse Riten in der Advents- und Weihnachtszeit sind nicht mehr bekannt, haben in der Familie nicht mehr den Ort oder werden eher sinnentleert übernommen.

Was geht dadurch verloren? Wie können kirchliche Einrichtungen in ihren Angeboten neue oder unterstützende religiöse Zugänge für Kinder bieten? Wenn das selbstverständliche ›Hineingeborenwerden‹ in den Glauben heute vielerorts nicht mehr vorhanden ist, stellt sich die Frage, wie Kinder auch heute mit dem Glauben und vor allem mit Glaubenserfahrungen in Kontakt kommen können. Als Christen sind wir überzeugt, dass es für die Entwicklung und das Leben der Kinder gut ist, wenn sie mit der frohen Botschaft in Kontakt kommen und erfahren, dass sie als Kinder Gottes geliebt sind und sich behütet erfahren dürfen. Nach wie vor spielt die Familie gerade zwischen Geburt und Schulbeginn die wichtigste Rolle bei der religiösen Sozialisation eines Kindes:¹ in der Familie erleben Kinder hoffentlich, dass sie geliebt und angenommen sind. Sie machen positive Erfahrungen, lernen zu vertrauen und bauen in der Familie ein erstes Grundvertrauen zur Welt auf.²

1 – Vgl. Grom, Bernhard: Religionspsychologie, München 2007, S. 263: »Die Familie, in der jemand heranwächst, ist, trotz ihres sozialen Wandels in den letzten Jahrzehnten und trotz starker außerfamiliärer Einflüsse, entscheidend für den (ersten) Zugang zu religiösen Glaubensüberzeugungen, persönlicher Gebetspraxis und Teilnahme an Gottesdiensten [...]. Demgegenüber ist ein Zugang durch andere soziale Kontakte oder mediale Einflüsse vergleichsweise selten.«

2 – Vgl. Mette, Norbert: Religionspädagogik, Düsseldorf 2006, S. 201.

Religiöse Sozialisation ist ein vielschichtiger Prozess. Es geht um das Erleben von Liebe, Vertrauen und darum, diese Grunderfahrungen mit Gott zu verbinden, religiöse Riten und Geschichten kennenzulernen und diese im eigenen Leben als schön und wirkungsvoll zu erleben. Daher müssen hier unterschiedliche ›Player‹ zusammenwirken: Die Familie, der schulische Religionsunterricht, die Kirchengemeinde, die außerschulische Jugendarbeit, aber auch zunehmend der Offene Ganzttag.

Im Folgenden geht es in einem ersten Schritt um die Vergewisserung, ob Religion im Offenen Ganzttag überhaupt thematisiert werden darf und was religiöse Sozialisation im Offenen Ganzttag bedeutet. Sodann ist zu fragen, welche Kooperationen mit »anderen Orten« Sinn machen, wenn der Offene Ganzttag nicht zum Ausfallbürgen werden oder im Alleingang unterwegs sein soll. In einem dritten Schritt geht es exemplarisch um Methoden und Zugänge für Themen der religiösen Sozialisation.

I. Der Beitrag der Offenen Ganztagschule zur religiösen Sozialisation

IST RELIGION ÜBERHAUPT ERLAUBT?

Bevor wir über den inhaltlichen Beitrag des Offenen Ganztags zur religiösen Sozialisation nachdenken, sollte zunächst geklärt werden: inwiefern dürfen Religion im allgemeinen und insbesondere der christliche Glaube in der Offenen Ganztagschule überhaupt eine Rolle spielen? Der Offene Ganztags hat in der Trägerschaft katholischer Einrichtungen, beispielsweise die Katholischen Jugendagenturen, die Möglichkeit, eigene Angebote bereitzuhalten. Diese können auch religiös sein, wenn das im Kooperationsvertrag zwischen Schule und Träger explizit geregelt worden ist. Grundsätzlich bedarf es einer großen Sensibilität, da gerade Glaube ein sehr persönliches Thema ist und das Grundrecht auf Religionsfreiheit jederzeit gelten muss. Eltern sollten daher darüber informiert sein, welche Rolle Religion im Ablauf und in den Angeboten der OGS spielt. Kinder anderer Religionen oder ohne Bekenntnis dürfen nicht ausgegrenzt werden! Vielmehr ist nach Wegen interreligiöser Verständigung und Gemeinschaft zu suchen. Es braucht also ein Wissen über die christlichen Riten, gleichzeitig aber auch das Interesse, auf Riten und Gebräuche anderer Religionen Rücksicht zu nehmen und diese auch ins Gespräch zu bringen.

WAS HEISST RELIGIÖSE SOZIALISATION IM OFFENEN GANZTAG?

Religiöse Sozialisation meint alle äußeren Einflüsse, die durch Mitmenschen, Institutionen, Medien etc., bei der Entwicklung religiöser Einsichten und Praktiken auf den Einzelnen einwirken. Der Offene Ganztags als eine ›Institution‹, die von außen auf die individuelle Entwicklung Einfluss nimmt, kann somit einen Beitrag zur religiösen Sozialisation leisten.

Hier können die folgenden drei Formen ›Sozialen Lernens‹ lohnende Elemente religiöser Entwicklung sein:⁴

1. Lernen am Modell: Oft sind prägende Menschen im Leben von Kindern auch Vorbilder im Glauben. Nicht selten haben Großeltern den Enkelkindern gezeigt, welche Rolle der Glaube und eine religiöse Praxis, wie Gebet und Gottesdienst, in ihrem Leben spielen. Somit können Menschen, die durch ihr Verhalten und Tun als authentische und überzeugende Glaubende erlebt werden, eine zentrale Säule für die religiöse Sozialisation von Kindern sein. Auf den Offenen Ganztags angewandt, kommen hier die pädagogischen Mitarbeitenden zentral in den Blick: Wenn diese als authentische und überzeugende Menschen und

4 – Vgl. hierzu die Darstellung bei Grom, Bernhard: Religionspsychologie, München 2007, S. 266–270. Er greift hier auf die Sozialkognitive Lerntheorie von Albert Bandura (1979, 1986) zurück; vgl. Bandura, Albert: Sozial-kognitive Lerntheorie, Stuttgart 1977; vgl. Bandura, Albert: Social foundations of thought and action: A social cognitive theory, New York 1986.

Gläubige wahrgenommen werden, die zum Ausdruck bringen, dass religiöse Themen, vor allem aber religiöse Praktiken, wie Gebet oder andere Riten ihnen wichtig sind, werden Kinder dieses wahrnehmen und evtl. auch nachahmen und es ins eigene religiöse Tun übertragen. Wenn dieses allerdings nur mechanisch, als Ausdruck des katholischen Profils der Einrichtung geschieht und nicht durch die Person und deren persönliche Einstellung gedeckt ist, wird dieses eher negative Auswirkungen auf das »religiöse Lernen« haben.

2. Lernen durch »Unterweisung«: Religiöse Sozialisation ist auf eine Unterweisung, d.h. auf Vermittlung von Glaubenswissen und die persönliche Auseinandersetzung damit, angewiesen. Dieses sollte sowohl kognitiv, als auch emotional erfolgen, um dem ganzheitlichen Bildungsansatz – »Lernen mit Kopf, Herz und Hand« – zu genügen. In Abgrenzung zum schulischen Religionsunterricht, dem ein »formaler Bildungsbegriff« zugrunde liegt, bereitet der Offene Ganztage Angebote der »non-formalen« und »informellen Bildung«. Das Lernen folgt hier nicht einem Lehrplan, es gibt keine Hierarchie zwischen Lehrenden und Lernenden, Lernziele werden nicht abgeprüft. Vielmehr geschieht das Lernen in einem gemeinsamen Raum, der selbstgesteuertes, erlebnisbasiertes und ganzheitliches Lernen ermöglicht.



Religiöses Lernen im Offenen Ganztage meint demnach nicht, dass inhaltliche Einheiten zu religiösen Themen nach einem festen Lehrplan angeboten werden. Vielmehr ist eher an freie Angebote zu denken: Vorlesen aus der Kinderbibel, Methodenkisten zum Thema »Heilige«, der Singkreis mit religiösen Liedern in der Adventszeit oder religiöse Riten, wie das gemeinsame Gebet vor dem Mittagessen, sind erprobte Elemente. Selbstgesteuertes Lernen meint auch das Eingehen auf existentielle Themen der Kinder, wie Tod oder neues Leben, z.B. aufgrund der Geburt eines Geschwisterkindes oder Tod der Großeltern. Auch andere Fragen der Kinder haben eine Verbindung zur Religion, beispielsweise das Thema Gerechtigkeit: Kinder haben ein großes Gerechtigkeitsbewusstsein. Sie hinterfragen nicht selten, warum Gott Leid zulässt oder warum nicht alle Kinder auf der Welt genug zu essen haben.⁵ Diese Fragen der Kinder oder auch Themen, die sie aus der Schule unmittelbar mit in den Offenen Ganztage mitbringen, können aufgegriffen werden und aus persönlicher und aus gläubiger Perspektive beantwortet werden. Dieses bietet Anknüpfungspunkte, über religiöse Themen ins Gespräch zu kommen. Somit meint »Lernen durch Unterweisung« im Offenen Ganztage die Vermittlung von Glaubenswissen durch situative, anreizbetonte Elemente.

⁵ – Hierzu detaillierte Hinführung und praktische Umsetzungsmöglichkeiten für den Religionsunterricht: Oberthür, Rainer: Kinder fragen nach Leid und Gott. Lernen mit der Bibel im Religionsunterricht, München 6/2006

3. Lernen durch Fremdverstärkung und soziale Bestätigung: Religiöse Einsichten von Kindern und Jugendlichen benötigen, damit sie dauerhaft eine Relevanz entwickeln, eine Bestätigung von außen. Religiöse Sozialisation wird begünstigt, wenn von außen Religiosität gefördert, bejaht und nicht gehemmt wird. In Abgrenzung zum »Lernen durch Unterweisung« wird hier deutlich, dass Glauben-Lernen in der OGS umfassender verstanden werden sollte: Der gemeinsame Raum, in dem über alle möglichen Themen, auch Religiöses, gesprochen wird, sollte atmosphärisch so gestaltet sein, dass die frohmachende Botschaft der Liebe Gottes auch für die Kinder im gemeinsamen Umgang miteinander deutlich wird: »Das bedeutet, dass Kinder nur dann das frohmachende und befreiende Evangelium wirklich kennenlernen, wenn sie an sich und miteinander erfahren – und zwar mit Herz und Verstand, in Wort und Tat –, wie Jesus mit den Menschen umgegangen ist. Demnach besteht die Weitergabe des christlichen Glaubens allererst in der Vermittlung gegenseitiger vorbehaltloser Bejahung und Anerkennung. »Ich glaube, dass Gott dich liebt!« – wo dieses Sprachgeschehen zwischen Erziehern und Kindern im Umgang miteinander erfahrbar wird, kommt bereits eine religiöse Dimension in der Erziehung zum Vorschein.⁶ Dort, wo Kinder sich angenommen und geborgen erfahren, können sie ein Selbstwertgefühl entwickeln und alle Beteiligten gemeinsam erleben, was es heißt, von Gott bejaht und geliebt zu werden.

6 – Mette, Norbert:
Religionspädagogik,
Düsseldorf 2006, S. 203.

Daher ist die Rolle der Mitarbeitenden in der Offenen Ganztagschule in den Blick zu nehmen: Sie sind es, die diese Atmosphäre aus ihrer eigenen Lebens- und Glaubenserfahrung stiften, die es vermögen, einfühlsam auf die oben skizzierten Themen der Kinder einzugehen und diese idealerweise auch mit (religiösen) Riten und Symbolen zu deuten und zu vertiefen. Wichtig dabei ist, dass die Kinder spüren, dass den Erwachsenen diese Riten selbst etwas bedeuten und dass sie mit ihren Themen, Problemen und Fragen zu den Mitarbeitenden kommen können und diese sie wertschätzend und authentisch beantworten und thematisieren können.

In der Altersphase der Grundschul Kinder ist es zudem wichtig, dass Kinder sich ausprobieren können, dass sie ganz praktische und sinnliche Erfahrungen machen können. Hier bietet sich gerade der Offene Ganztage an: Arbeitsgemeinschaften oder Projektstage in den Schulferien sind gute Formen, um zu religionspädagogischen Themen zu arbeiten, sie aber auch durch Exkursionen, künstlerische und musikalische Elemente anzureichern, um so den oben genannten Anspruch nach ganzheitlicher Bildung zu entsprechen. Hier bieten sich kirchenraumpädagogische Einheiten in Kooperation mit der örtlichen Kirchengemeinde oder auch der Besuch in einer Moschee als interreligiöses Lernen an. (Siehe dazu III.)

Offene Ganztagschulen tragen zur religiösen Sozialisation bei, wenn sie Begegnungsräume schaffen, in denen Kinder eine Atmosphäre von gegenseitigem Respekt und Bejahung erfahren, jenseits von Lerndruck und Zeugnisnoten. Offene Ganztagschulen leisten dann einen Beitrag zur religiösen Sozialisation, wenn die Themen der Kinder von den Mitarbeitenden aufgegriffen und persönlich, mit einer existentiellen (und religiösen) Tiefe aufgearbeitet werden.

II. Kooperation mit anderen ›Orten‹

FAMILIE

Wie bereits beschrieben, spielt die Familie für die religiöse Sozialisation die fundamentalste Rolle. Da die Offene Ganztagschule alleine zeitlich sehr viel ›Freizeit‹ der Kinder von der Familie weg in die Institution verlagert, braucht es eine gute Verknüpfung zwischen Familie/Eltern und Offenem Ganzttag. Formal ist es unerlässlich Eltern gegenüber transparent zu machen, welche Rolle religiöse Riten und religiöse Inhalte in der Offenen Ganztagschule spielen. Elternabende, bei denen Riten und Ansätze religionspädagogischer Arbeit vorgestellt werden, sind unverzichtbare Treffen, die bei diesem sensiblen Thema für Transparenz sorgen.

Gleichzeitig kann es bei der religiösen Sozialisation wechselseitige Verbindungen zwischen dem einzelnen Familienleben und dem Offenem Ganzttag geben: Familien erleben gemeinsame existentielle Erfahrungen, wie den Tod eines Familienangehörigen. Diese Themen bringen Kinder mit und da ist es gut, wenn die Mitarbeitenden der Offenen Ganztagschule z.B. einen Ritus entwickelt haben, wie sie eines Verstorbenen gedenken, wie sie für ihn beten. Diese Riten kennen viele Familien nicht mehr und Kinder erfahren so Trost und eine angemessene Form der Trauer.

Umgekehrt bringen Kinder Themen aus der Schule und dem Offenem Ganzttag mit in ihre Familien. Dort werden diese Themen aufgegriffen und die Familie/Eltern haben die Gelegenheit diesen Fragen als Familie nachzugehen.

RELIGIONSUNTERRICHT

Der schulische Religionsunterricht (RU) bietet natürlich auch Kooperationsmöglichkeiten: Seien es Themen, die Kinder aus dem RU ›mitbringen‹ oder seien es praktische Angebote, wie das Basteln einer Martinslaterne im Offenem Ganzttag. Gleichzeitig lernen die Kinder die Legende des Heiligen und sein christliches Vorbild im RU kennen. Hier ist es unerlässlich einen regelmäßigen Austausch zwischen Mitarbeitenden der OGS und Religionslehrenden zu initiieren.

SEELSORGEBEREICH

⁷ – Vgl. Hoyer, Birgit:
Ganztagschule als
Chance für die Kirche,
in: Lebendige Seelsorge
(2/2012), Würzburg 2012,
S. 117–120.

Für den Seelsorgebereich⁷ kann die OGS ein wichtiges Feld der Jugend- und Kinderpastoral sein. Die katholischen Jugendverbände, die Messdiener oder gemeindliche Projekte, wie die Sternsingeraktion, haben gute Möglichkeiten, Gruppenstunden bzw. Vorbereitungstreffen hier anzubieten bzw. bei einem derartigen Projekt auch inhaltlich zu kooperieren und sich zu ergänzen. Hierdurch können somit auch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende des Seelsorgebereichs ihren Beitrag zur religiösen Sozialisation der Kinder leisten. Daher ist es wichtig, dass die Offene Ganztagschule weiß, wer im Seelsorgebereich der zuständige Priester oder Pastorale Dienst ist. Diese können je nach Situation den Kontakt nutzen, um regelmäßig oder zu besonderen Feiern in die Einrichtung zu kommen, mit den Kindern zu arbeiten, zu erzählen und die OGS-Mitarbeitenden bei religiösen Themen zu unterstützen. Kontakte zu Ehrenamtlichen des Seelsorgebereichs sind darüber hinaus denkbar, die z.B. Lesepatenschaften übernehmen oder bei Bedarf der Einrichtung handwerklich zur Seite stehen.

Im Seelsorgebereich Engagierte können Kontakt zu den Familien der Kinder aufnehmen und ihre Angebote im Bereich der Familienpastoral, wie Kindergottesdienste, Vater-Kind-Wochenenden, Nachbarschaftsnetzwerke oder auch einfach sich selbst ins Spiel bringen.



III. Methoden und Zugänge

KIRCHENRAUMPÄDAGOGIK

Eine Kirchenraumschließung bietet sich im Offenen Ganztage besonders gut an, weil er im Gegensatz zum schulischen Religionsunterricht mehr Freiräume bereit hält, um das Lernen an »besonderen Orten« zu ermöglichen. Das Lernen am »Modell« wird genauso berücksichtigt, wie die Möglichkeit daraus auch eine interreligiöse Lernerfahrung werden zu lassen, wenn neben der christlichen Kirche auch eine Moschee, eine Synagoge oder ein Tempel besucht wird. Über das Lernen vor Ort können Kinder anhand von Bildern, Gegenständen und der Raumwirkung zu religiösen Themen mit Mitarbeitenden und untereinander gut ins Gespräch kommen. Außerdem bietet es Anknüpfungspunkte an die Erfahrungen der Kinder mit der örtlichen Kirchengemeinde, wie Erstkommunionkatechese, Sternsinger, liturgische Feiern, Kindergottesdienste, die Taufe der Geschwister oder Beerdigungen. Solche Themen laden geradezu dazu ein, dass OGS-Mitarbeitende sich Unterstützung durch das örtliche Pastoralteam (Pfarrer, Gemeinde- oder Pastoralreferenten, ehrenamtliche Mitarbeitende) holen.

Kirchenräume erschließen ihre Bedeutung und ihre Tiefe erst durch den »Gebrauch«. Kirchen sind tief im Bewusstsein derer verwurzelt, die diese regelmäßig betreten und beispielweise an einem Gottesdienst teilnehmen. Wo solche lebensgeschichtlichen Erfahrungen fehlen, wird es auch schwierig werden, die wahre Schönheit eines Kirchenraumes als ein Begegnungsraum von Gott und Mensch, zu erfassen, weil kein entsprechendes »Heimatgefühl« da ist.⁸ »Kinder lernen Religion nicht hauptsächlich als Lehre, sondern als eine Art Heimatgefühl, das sie mit bestimmten Zeiten und Rhythmen, mit Orten und mit Ritualen verbinden. Sie lernen Religion also von außen nach innen«⁹. Weil die Fähigkeit, Kirche als heiligen Raum wahrzunehmen, sich darin zu bewegen und die religiösen »Codes« zu entschlüsseln, nicht mehr vorausgesetzt werden kann, wird der Kirchenraum zur pädagogischen »Herausforderung«.¹⁰

Dieses muss bei der Planung einer kirchenraumpädagogischen Einheit bedacht werden. Gleichzeitig zeigt es, wie wichtig es ist, dass Kinder nicht nur wie in einem Museum durch eine Kirche geführt werden. Vielmehr sollen sie hier erleben können, wie der Ort durch Riten, Gebete und Lieder seinen wahren Sinn eröffnet. Das setzt voraus, dass OGS-Mitarbeitende mit dem Kirchenraum vertraut sind und nicht nur architektonische und kunsthistorische Impulse weitergeben.

Kirchenräume sollten mit allen Sinnen wahrgenommen und erschlossen werden können, die künstlerische und liturgische Gestaltung der Räume übersteigt die kognitive Dimension. Die Augen schließen und sich gegenseitig zu besonderen Orten führen, die dann mit Hilfe des Geruchs- und Tastsinns zu erspüren sind, kann hier beispielsweise eine angemessene Methode sein. Wenn Kirchenräume Orte sind, in denen Menschen persönliche Erfahrungen machen, ist es gut, wenn auch Kinder ihren ganz eigenen Zugang zum Kirchenraum bekommen können.

8 – Vgl. Mendl, Hans: Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht, München 2008, S. 90. Siehe hierzu die detaillierten Darstellungen zum Kirchenbesuch Kinder und Jugendlicher auf S. 90.

9 – Steffensky, Fulbert: Gott im Kinderzimmer. Über den Versuch, Religion weiterzugeben, in: Glauben und Lernen 1, (1/1998), S. 4–10, hier S. 4.

10 – Vgl. RL. Zeitschrift für Religionsunterricht und Lebenskunde 35 (2/2006): Kirchenraum als Herausforderung.

Selbstgesteuertes Lernen im Rahmen ›non-formaler‹ Bildung könnte hier so aussehen: Kinder suchen nach einem ersten gemeinsamen Rundgang einen Platz in der Kirche auf, an dem sie sich am ehesten wohlfühlen, wozu sie eine Verbindung herstellen oder wo sie Gott am ehesten vermuten und nahe sind.

Wie bereits beschrieben, entfalten Kirchenräume ihre wahre Schönheit und Sinn, wenn darin auch Gebet und Liturgie stattfindet. Liturgische Erlebnisse wie Lichterprozessionen, ein gemeinsames Gebet um den Altar oder das Vortragen eines Bibeltextes am Ambo unterstützen die Erfahrung, Kirchenräume ganzheitlich zu erleben.

Diese Eindrücke bedürfen natürlich einer Nachbereitung in der Einrichtung. Empfehlenswert ist es, sich beim örtlichen Pastoralteam Unterstützung und natürlich die Erlaubnis für diese Einheit im Kirchenraum einzuholen.

PERSONEN BEGEGNEN

Eine zentrale Form ›sozialen Lernens‹ ist das Lernen am Modell. Hier meint Albert Bandura in erster Linie das religiöse Lernen anhand des Vorbilds authentischer Menschen. Daher kann es lohnenswert sein, wenn Kinder Menschen kennenlernen, die als überzeugte Christen für Kinder eine große Ausstrahlung haben, so dass der Glaube lebendig und auch zeitgemäß erscheint. Dieses darf natürlich nicht durch eine Idealisierung oder gar eine Verklärung von Personen führen, die im Stil der Heiligenverehrung in nichterreichte tugendhafte Höhen gehoben werden. Vielmehr sollten ›Heilige des Alltags‹ vorgestellt werden.¹¹ Hier sind zum Beispiel Menschen gemeint, die sich aus ihrem Glauben heraus für eine gerechte Welt engagieren: Der Küster, der Hilfstransporte nach Rumänien organisiert; eine Frau, die einen jüdischen Friedhof pflegt; Jugendliche, die darüber Auskunft geben, wie und warum sie sich in der Pfarrgemeinde engagieren. Sie berichten vielleicht von ihren Erfahrungen als ›Missionar auf Zeit‹ oder im ›Freiwilligen Sozialen Jahr‹.

Menschen aufzuspüren, die aus der unmittelbaren Umgebung der Kinder stammen und sogar altersmäßig näher an den Kindern ›dran‹ sind, kann zu einer sehr bereichernden Erfahrung für den OGS-Alltag werden. Ihr christliches Handeln ist nicht überhöht, stellt aber gleichzeitig etwas Besonderes dar, da sie aus ihrem Glauben heraus sich für andere einsetzen oder bereit sind, sich selbst verändern zu lassen.

Ziel ist dabei nicht die Nachahmung: »Werdet so, wie sie!«, sondern eher die produktive Auseinandersetzung, bzw. das Verständnis, dass das Christsein auch einen positiven Handlungsimpuls mit sich bringt. Diese Begegnungen können helfen, dass die Kinder ein Gespür von Normen und Werte bekommen, diese dann für sich selbst reflektieren und entwickeln.

Diese Begegnungen brauchen daher genau wie die Kirchenraumführungen eine Nachbesprechung, damit die eigenen Gedanken, Anfragen und Widersprüche in einem geschützten Rahmen aufgegriffen werden können.

¹¹ – Mendl, Hans: Religion erleben. Ein Arbeitsbuch für den Religionsunterricht, München 2008, S. 124.

Fazit

Aus den Darstellungen wird deutlich, dass die OGS einen Beitrag zur religiösen Sozialisation leisten kann. Wenn durch das gegenseitige Miteinander von Mitarbeitenden und Kindern eine Atmosphäre der Wertschätzung und Freiheit erzeugt wird, ist ein wichtiges Fundament gelegt, worauf sich positive Gottesbilder und Glaubenserfahrungen bilden können. Daneben sollen Anreize geboten werden, um mit den Kindern über Glaubens- und Lebensthemen, Riten und Gebräuche ins Gespräch zu kommen und dieses gemeinsam zu leben und zu gestalten. Zentral sind hier wieder die Mitarbeitenden, die als Person am prägendsten auf die religiöse Sozialisation im Rahmen der OGS wirken. Diese müssen unterstützt und begleitet werden, damit die religiöse Sozialisation neben Elternhaus und Schule auch dort gelingen kann.

Wenn durch das gegenseitige Miteinander von Mitarbeitenden und Kindern eine Atmosphäre der Wertschätzung und Freiheit erzeugt wird, ist ein wichtiges Fundament gelegt, worauf sich positive Gottesbilder und Glaubenserfahrungen bilden können.



